Schicksalsort HSG

Autor(en): **Bossart, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 180

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHICKSALSORT HSG

WIE AUS EINEM UNENTSCHIEDENEN MITTELSCHÜLER EIN GANZ PASSABLER MANAGER WIRD.

VON ROLF BOSSART

Selbstverständlich behaupten die Verteidiger der herrschenden Gesellschaftsordnung, dass es Begabungen und Neigungen gibt, die den einen dahin und die andere dorthin treiben. Und selbstverständlich sagt man, dass aus den Begabungen und Neigungen auch etwas gemacht werden muss, womit die eigene Stellung im System durch Leistung gerechtfertigt und durch Schicksal besiegelt wäre. Warum aber gibt es in Kuba seit der Revolution von 1959 so viele Ärzte und in Somalia seit ein paar Jahren so viele Piraten? Warum gab es in St.Gallen früher so viele Mönche und heute so viele Wirtschaftsstudierende? Nicht, weil es dafür spezielle Begabungen und Neigungen gäbe, sondern weil die entsprechenden Tätigkeiten in den jeweiligen Gesellschaften und

WARUM GAB ES IN ST.GALLEN FRÜHER SO VIELE MÖNCHE UND HEUTE SO VIELE WIRTSCHAFTS-STUDIERENDE?

Zeiten eine Wertschätzung oder zumindest eine Perspektive bieten. Wer eine Gesellschaft verändern will, tut also gut daran, darum zu kämpfen, dass auch ihre universitären Bildungsmöglichkeiten verändert werden; sowohl qualitativ wie auch quantitativ. Denn diejenigen, die bereits im jungen Alter sicher wissen, was sie einmal werden wollen, und daher sich nicht beirren lassen von beschränkten Studienplatzzahlen und gut gemeinten Elternratschlägen über allfällige magere Berufsaussichten, fallen kaum ins Gewicht.

Viele haben im weitverzweigten Bildungskanon einer Mittelschule keine Vorlieben und keine Leidenschaften, aber meistens lehnen sie auch nur sehr wenige Fächer grundsätzlich ab. Das heisst, die meisten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten gehen mit einer grossen Unbestimmtheit durch die Schule, die einmal als Gleichgültigkeit, ein andermal als Offenheit und Neugierde erscheint. Meistens ist die Wahl des Studienfaches genauso zufällig wie die Wahl des Partners, auf geheimnisvolle Weise irgendwie vorbestimmt und gleichzeitig nüchtern betrachtet von Wahrscheinlichkeitsfaktoren abhängig wie Wohnort, Rat der Eltern oder Kollegen. Und so haben die einen Glück und geraten wider besseres Karrierewissen an den Beruf ihrer Wünsche, und andere haben Pech und geraten mangels besseren Wollens dorthin, wo sie Job-Sicherheit oder Angebot hinzieht. Als Beispiel für letzteren Fall sei bezüglich HSG kurz ein fiktiver Charakter eines jungen Mannes beschrieben, den es mangels Willens an die HSG verschlagen hat. Das Beispiel ist frei erfunden, beruht auf keinerlei Erfahrung und ist natürlich voll von unreflektierten Vorurteilen.

Betriebswirtschaftslehre ist nicht seine Leidenschaft, im Gymnasium war er aber auch nicht schlecht darin. Er hat nichts gegen andere Studienrichtungen, beneidet manchmal Klassenkollegen, die etwas anderes gewählt haben, macht sie gross, schimpft sie aber auch gerne Phantasten und nennt im Gespräch etwa die Archäologen und Ethnologinnen als Beispiel. Gleichzeitig aber liebäugelt er manchmal mit der Geschichte, die ihn schon immer fasziniert hat, was ihn aber nicht daran hindert, die Kulturfächer, die er zusätzlich zu den Wirtschaftsfächern an der HSG belegen muss, gegenüber Freunden als Schikane zu bezeichnen. Nach und nach wird er dieses Urteil etwas differenzieren und das eine oder andere Wissen gerne als Konversationsbrocken in geselligen Runden präsentieren. Am Gymnasium gehörte er bei Diskussionen, wo es ums Ganze ging, zu den Interessierteren. Er sagt, der Sozialismus sei schon gut, aber der Faktor Mensch mache nicht mit. Er meint das nicht zynisch, das wird er später nachholen, wenn er sich selber nichts mehr vorzumachen braucht, sondern um der Karriere willen nur noch den anderen. Er meint es jetzt ehrlich und meint mit Faktor Mensch auch sich selber und setzt sich hinab und damit auch seine Wünsche und Grössenphantasien, mit denen er sich nur unter Alkoholeinfluss gestattet, an die Öffentlichkeit zu treten. Dann sagt er: «Wenn ich im Land befehlen könnte, würde ich dafür sorgen, dass alle genug zu essen haben, aber hart durchgreifen bei jeder Form von Faulheit und Korruption!» Später, wenn diese Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit ihm ins Bewusstsein drängt, wird er sich punktuell dafür hassen und auch die anderen, bei denen diese Kluft weniger gross ist. Er ist sehr sensibel, reagiert in der Studentenverbindung missmutig auf allzu grobe Männerrituale. Er ist ein angenehmer Mitbewohner, allerdings auch nicht mehr und etwas oft ist er vor dem Fernseher anzutreffen. Er bringt eine Grundbegabung für Empathie mit, weswegen er vielen Frauen sympathisch erscheint, ohne sich aber damit bei ihnen bereits für eine feste Beziehung zu empfehlen. Ein Grundgefühl für Gerechtigkeit ist ihm eigen und ein impulsives Protestpotential, das sich in Freundesrunden nicht selten in einem lauten «Nicht mit mir!» äussert. Im Verlaufe des Studiums wird er die Empathie vor allem gegen oben einüben, den Protest gegen unten einsetzen oder gegen sich selber, und das Gerechtigkeitsgefühl wird zur Oberklassensolidarität oder, wenns dazu nicht reicht, zur männerbündlerischen Attitüde. Anfangs engagiert er sich für das Unileben spontan und mit dem Wunsch, Freunde zu finden. Später wird er sagen: «Ich mache das nur für mein Portfolio». Für eine ganz grosse Karriere fehlt ihm vielleicht der grossbürgerliche Habitus oder als dessen Kompensation auch der Ehrgeiz. Aber er wird warten, ob nicht plötzlich das Pech des einen sein Glück ist.

Nachsatz:
Die Soziologin Sarah Schilliger schreibt in einem Aufsatz mit dem Titel: «Jenseits der Leistungsgesellschaft: Zur sozialen Reproduktion von Reichtum in der Schweiz»: «Die Hochschule (HSG) gilt als Kaderschmiede von Managern aus der ganzen Welt (...). Dabei scheint die wissenschaftliche ‹Exzellenz› gar nicht unbedingt im Vordergrund zu stehen. Was die HSG auszeichne, sei ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Absolventinnen und Absolventen, wie Björn Johansson, ehemaliger Chairman der HSG-Alumni, ausführt.»

Rolf Bossart, 1970, ist Theologe, Lehrer und Redaktor bei «Neue Wege».

Bild: pd